

Inhalte dieses Kriterienkataloges waren beispielsweise der Umgang mit Patientenrechten, der Einbezug der Angehörigen, die Zusammenarbeit im interprofessionellen Team wie auch im Versorgungsnetz. Des Weiteren gab es natürlich auch Anforderungen an die Kompetenzen von Pflegenden, Ärztinnen und Ärzten bis hin zur Notwendigkeit des Nachweises von Weiterbildungsplänen über die nächsten drei Jahre. Der Kriterienkatalog umfasste insgesamt 51 Punkte, die es zu berücksichtigen galt.

Wie gut sind Palliativpatientinnen und -patienten im Emmental aufgehoben?

Ich denke, dass sie gut aufgehoben sind. Das hat aber nicht nur mit den nun neu zertifizierten Betten zu tun. Seit Jahren wird ja im Spital Emmental mit dem SanaCERT-S Standard 25 ein grosses Augenmerk auf die allgemeine Palliative Care gerichtet. Und in der häuslichen Umgebung trägt der seit gut zwei Jahren laufende Modellversuch des mobilen Palliativdienstes Emmental-Oberaargau dazu bei, dass die Betreuung der Patientinnen und Patienten mit Bedürfnissen aus dem Bereich der spezialisierten Palliative Care auch nach Austritt aus dem Spital gewährleistet werden kann. Dies ist eine wichtige Ergänzung zur allgemeinen palliativen Pflege zu Hause, welche durch die Spitex abgedeckt wird.

Sie sind seit etwas mehr als einem halben Jahr im Spital Emmental und haben in dieser Zeit einen grossen Teil in den Aufbau der spezialisierten stationären Palliative Care investiert. Mit welchen Gefühlen schauen Sie zurück?

«Allen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es immer wieder Momente, in denen man zusammen lachen kann.»

Es war eine herausfordernde, aber auch sehr spannende Zeit. Ich habe innert Kürze sehr viele Mitarbeitende und Prozesse im Spital kennengelernt. Und ich durfte auf ein kleines, aber sehr engagiertes Team zählen, welches mit mir an diesem «Zertifizierungs-Charre» gezogen hat. Herzlichen Dank nochmals an dieser Stelle!

Welche Themen besprechen Sie mit Ihren Patientinnen und Patienten?

Aufgrund der schwierigen Situationen, in denen sich die Patientinnen, Patienten und ihre Angehörigen befinden, spreche ich mit ihnen häufig über Themen, die für manche Menschen schwierig sind. Dazu gehören ihre Einstellung zu gewissen medizinischen Therapien (den sogenannten lebensverlängernden Massnahmen) bis hin

zum assistierten Suizid, aber auch ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf ihre weitere Pflege und Betreuung. Manche haben Angst vor diesen Gesprächen, viele sind aber nachher erleichtert, wenn die Themen «auf dem Tisch waren». Ich versuche ausserdem, auch einen Schwerpunkt auf Selbstwirksamkeit und die gesunden Anteile der Betroffenen zu legen. Und allen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es auch immer wieder Momente, in denen man zusammen lachen kann. Diese geniesse ich besonders.

Weshalb haben Sie sich für den Schwerpunkt Palliativmedizin entschieden?

Ich war ja mehrere Jahre als Fachärztin in der Intensivmedizin tätig – habe also viel Erfahrung mit Menschen in Ausnahmezuständen. Über die Jahre hat es mich immer mehr interessiert und erfüllt, Gespräche in herausfordernden Situationen zu führen und den Betroffenen zu helfen, das für sie Sinnvolle vom Machbaren zu unterscheiden. Die Disziplin, in der diesen beiden Themen am meisten Gewicht beigemessen wird, ist die Palliativmedizin. In einer schwierigen Situation nach den besten Lösungen für alle Beteiligten zu suchen, ist eine Herausforderung, der ich gerne annehme. Und auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Arbeit hat sich mit diesem Job ein für alle Mal erledigt.

(kw)

Schmerzspezialisten stellen sich neu auf

Im Schmerzzentrum Emmental wird sich im nächsten Jahr einiges verändern bezüglich Leitung, Personal und Angebot.

Kerstin Wälti

«Meine Vision ist es, dass wir die Menschen mit Schmerzen aus der Region

möglichst früh erreichen und dass wir Therapien für sie finden, die ihren Werten entsprechen. Wir bieten eine Vielzahl an Behandlungsmöglichkeiten an – sollte sich darunter nichts für sie finden, sind wir so gut vernetzt, dass wir sie an andere Spezialisten weiterleiten können.» Bettina Kleeb, Leitende

Ärztin und Co-Leiterin des Schmerzzentrums, wird ab 1. Januar 2022 die Leitung des Zentrums übernehmen. Der bisherige Co-Leiter, Thomas Böhlen, hat das Rentenalter erreicht. Er bleibt seinen Patienten und Patientinnen aber erhalten. Ausserdem wird er dem Schmerzteam weiterhin mit seiner

langjährigen Fachkompetenz zur Seite stehen und sich vermehrt auf die Ausbildung konzentrieren (siehe Infobox).

Rückenschmerzen umfassend behandeln

Auch sonst wird sich einiges verändern bei den Schmerztherapeutinnen und Schmerztherapeuten. «Wir werden die Zusammenarbeit mit der Wirbelsäulenchirurgie verstärken, damit wir künftig alle Menschen mit Rückenschmerzen vollumfänglich bei uns behandeln und ihnen das volle Spektrum an Behandlungsmöglichkeiten anbieten können, von ganzheitlichen Behandlungsmethoden wie Mind Body Medicine, Hypnose oder Psychosomatik über physikalische und therapeutische Massnahmen bis

«Wir möchten künftig alle Menschen mit Rückenschmerzen vollumfänglich bei uns behandeln und ihnen das volle Spektrum an Behandlungsmöglichkeiten anbieten können.»

hin zu Infiltrationen oder Elektrostimulationen der Nerven», sagt Bettina Kleeb. In der Regel dauert es acht Jahre, bis die Patientinnen und Patienten mit Rückenschmerzen die richtige Behandlung erhalten, und sie haben zuvor acht Ärzte und Ärztinnen aufgesucht, so Bettina Kleeb und weiter: «Rückenschmerzen müssen frühzeitig multimodal und interdisziplinär behandelt werden, damit Leiden verhindert, die Lebensqualität verbessert und die Arbeitsfähigkeit erhalten bleibt.»



Bild: iae

Menschen mit Rückenschmerzen sind im Schmerzzentrum bei Stoyan Petkov und Bettina Kleeb bestens aufgehoben.

Zugang aus der Orthopädie

Das Team wird ab Januar durch Stoyan Petkov, Oberarzt der Orthopädie, verstärkt. Der ehemalige Sportlehrer, Physiotherapeut und heutige Facharzt für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates wird im Schmerzzentrum vor allem Infiltrationen, Implantationen von Neurostimulatoren sowie Thermoablationen von Facettengelenken durchführen. Zugleich wird er sich weiterbilden, um den interdisziplinären Schwerpunkt Interventionelle Schmerztherapie (SSIPM) zu erlangen.

Schmerzprechstunde in Langnau

Künftig werden im Schmerzzentrum zudem mehrere Spezialisierungen –

Infiltrationen, Neurostimulation oder Psychosomatik – durch je zwei Personen vertreten sein. «Die Schmerztherapie als Fachbereich spezialisiert sich immer mehr. Wollen wir auf wissenschaftlicher Evidenz beruhende Methoden, die «State of the Art» sind, anbieten, müssen wir das Angebot auf mehrere Schultern verteilen», sagt Bettina Kleeb. Ebenfalls soll neu eine Schmerzprechstunde in Langnau durchgeführt werden, so die Schmerzspezialistin: «Für viele Schmerzpatientinnen und -patienten ist der Weg nach Burgdorf zu weit, deshalb bieten wir ihnen die Möglichkeit, uns im Spital Langnau zu konsultieren.»

Thomas Böhlen: Arbeit trotz Rente

Eigentlich hätte der bisherige Co-Leiter des Schmerzzentrums schon längst seinen Ruhestand genießen können, doch Thomas Böhlen arbeitet vorerst noch zu 80 Prozent, später dann zu 60 Prozent weiter. Dies einerseits, um Stoyan Petkov in die interventionelle Schmerztherapie einzuführen und darin auszubilden sowie um Bettina Kleeb bei der Implantation von Schmerz-



pumpen zu unterstützen. «Andererseits bleibe ich aber auch noch wegen meiner Patienten; wenn sie einmal Vertrauen zu einem Arzt gefasst haben, lassen sie diesen ungern gehen», sagt der Schmerzspezialist, der seit März 2006 am Spital Emmental tätig und seit 2012 als Schmerztherapeut mit dem Aufbau des Schmerzzentrums Emmental beschäftigt ist.